

## Multikulturalismus als Dialog: Australiens Gespräch mit den Literaturen der Welt

### I. Multikulturalismus in Politik und Literaturwissenschaft

Daß die Einwanderungspolitik der Bundesregierung ein Erfolg geworden ist, wird niemand bezweifeln, der sie im internationalen Vergleich betrachtet. Sie hat das demographische Erscheinungsbild Australiens einschneidend verändert. Nicht alle Australier begrüßen diese Entwicklung, denn sie hat die Konsequenz, daß die weiße, angelsächsische, protestantische Bevölkerung im Begriff steht, ihre Vormachtstellung einzubüßen und zur größten Minderheit zu werden. Daß der Zustrom von Einwanderern aus Europa und Asien den Charakter der Literatur Australiens ebenso radikal verändert hätte, wird jedoch nur behaupten, wer nicht angelsächsische Namen und Geburtsorte, die Vertrautheit mit mehr als einer Sprache und literarischen Tradition oder bestimmte thematische Präferenzen bei ihren Benutzern schon mit neuen Inhalten gleichsetzt.

#### 1. Politische Vorgaben des literarischen Multikulturalismus

Die Bundesregierung hat 1989 Multikulturalismus als Begriff definiert, "which describes the cultural and ethnic diversity of contemporary Australia"<sup>1</sup>, und in drei Ziele übersetzt, von denen vor allem das dritte für unser Thema relevant ist. Sie möchte gewährleisten: 1. Soziale Gerechtigkeit für alle, d.h. Chancengleichheit sowie den Abbau von Religions-, Geschlechts-, Kultur- und Sprachbarrieren; 2. Ökonomische Effizienz, d.h. Erhaltung und Förderung der Fertig- und Fähigkeiten aller ungeachtet ihrer Herkunft; 3. kulturelle Identität, d.h. "the right of all Australians, within carefully defined limits, to express and share their individual cultural heritage, including their language and religion."<sup>2</sup>

Es sind nicht die lobenswerten politischen Selbstverständlichkeiten, sondern die "carefully defined limits", die auf kulturellem und vor allem literarischem Gebiet zurückzunehmen, was zuvor als Recht und Freiheit deklariert wurde. Denn zu den Einschränkungen zählt nicht nur die Verpflichtung auf "English as the national language", sondern auch die Forderung, "that all Australians should have an overriding and unifying [sic!] com-

mitment to Australia, to its interests and future first and foremost.<sup>3</sup>" Wenig später heißt es in dem gleichen Regierungsdokument nochmals unmißverständlich: "All Australians should have a commitment to Australia and share responsibility for furthering our national interests.<sup>4</sup>"

Mit dieser Forderung setzt die Regierung ihre seit etwa 20 Jahren betriebene, unverhohlenen nationale Kulturpolitik fort, die sich auch auf anderen Sektoren nachteilig auswirkt. Mit Hilfe eines staatlich verordneten Patriotismus werden Film, Kunst und Literatur dazu angehalten, ihren Beitrag zu einer dringend gesuchten 'nationalen' Kulturidentität zu leisten. Dieser Anspruch wirft jedoch einige Fragen auf. Worin besteht dieses "unifying commitment", das z.B. Schriftsteller an den Tag legen sollen? Was sind Australiens nationale Interessen, wer legt sie fest, und verdienen sie überhaupt ästhetische Unterstützung? Ist eine nationale Kulturidentität heute noch zeitgemäß? Darf Politik, - und eine auf Diversifizierung angelegte insbesondere -, Schriftsteller, speziell solche anderen kulturellen Hintergrunds, für die Befriedigung nationaler Sehnsüchte und Bedürfnisse einspannen? Wird dem literarischen Multikulturalismus die Produktion von einheitsstiftendem Orientierungswissen aufgebürdet, mit dem ein nationales Identitätsdefizit gefüllt werden soll?

## 2. Das literaturwissenschaftliche Multikulturalismus-Konzept

Auf literarischem Gebiet meint Multikulturalismus bislang offenbar im Wesentlichen das international bekannte und, was Australien anbelangt, inzwischen sattem durchleuchtete<sup>5</sup> corpus von Äußerungen aus der Feder von NESBians,<sup>6</sup> Autoren nicht angelsächsischer Abstammung, das sich mit den Problemen des Kulturkontakts bzw. -konflikts befaßt. Einwandererliteratur wäre ein geeigneter Terminus für dieses Schrifttum.<sup>7</sup> Würde sich die Literaturwissenschaft auf die Erkundung der linguistischen und/oder literarisch-ästhetischen Interferenzen dieser Kulturberührung einlassen, läge ein weites Feld interessanter und noch keineswegs erschöpfend beantworteter<sup>8</sup> Fragen vor ihr. Statt dessen hat sie sich, wie das australische Beispiel demonstriert, ein viel zu einseitiges Konzept von Multikulturalismus aufdrängen lassen, das von der Politik für die politische Praxis, die Integration von ethnischen Minderheiten in einen Staatsverband, nicht aber

von der Literaturwissenschaft für die Beschreibung literarischer Befunde, entwickelt wurde.

Die Literaturwissenschaft hat bisher wenig kritische Distanz gegenüber der politischen Interpretation von Multikulturalismus erkennen lassen, wie der von Sneja Gunew und Kateryna O. Longley betreute Band, Striking Chords: Multicultural Literary Interpretations (1992) beweist, in dem die Herausgeberinnen multikulturelle Literatur als Bereicherung der australischen Nationalkultur und des nationalen Selbstverständnisses feiern:

We believe that the time is now right for multicultural writing to enter the literary arena with more strength than ever before. Its value for the community is immeasurable. As in the case of Aboriginal writing, we have to consider not only the contribution of specific works but also the collective effect of the body of multicultural writing on public awareness and national self-understanding. [...] An alertness to cultural networks can only enrich our national culture and will help to situate Australia more self-consciously within our actual geographical context, the Pacific region, which is culturally dominated by Asia rather than Europe.<sup>9</sup>

Abgesehen davon, daß hier die Ureinwohner auf den Status einer der zahlreichen Einwandererkulturen reduziert werden, Australien einmal mehr vorschnell zu einer nach Asien tendierenden Nation erklärt wird, obgleich Asiaten, wie John Passmore beobachten konnte, Australien nicht ohne Grund als erstes westliches Land im Pazifik empfinden,<sup>10</sup> wird suggeriert, erst der Zustrom von Einwanderern nach 1945 habe der Literatur des 5. Kontinents ihre Weltoffenheit beschert. Die Kritik, die John Hirst an dem absurden Geschichtsbild geübt hat, das übereifrige Verfechter des Multikulturalismus von Australien gezeichnet haben, läßt sich mutatis mutandis für die Literaturwissenschaft übernehmen:

This is how it runs: Once upon a time there was a small, inward looking, intolerant, racist Anglo-Celtic nation. It began to take migrants from Europe and then Asia. The migration program was an overwhelming success. The nation turned into a diverse, open, tolerant society. The new migrants created the tolerance.<sup>11</sup>

Hirst vertritt demgegenüber die Ansicht, daß das Einwanderungsprogramm nur deshalb ein Erfolg werden konnte, weil die Toleranz in der Gesellschaft verankert war, die die Migranten aufnahm.<sup>12</sup> In Anlehnung an Hirst soll die These vertreten werden, daß die literarische Weltzugewandtheit Australiens nicht so sehr Resultat

tat einer gelungenen Immigrationspolitik ist, sondern ihre tieferen Ursachen zum einen in der spezifisch 'sozialen' Qualität von Literatur überhaupt und der postmodernen insbesondere, zum anderen in dem kolonialen Palimpsest- und Patchwork-Status der Kultur des Landes hat. Die Immigrationswellen nach dem 2. Weltkrieg haben lediglich kultur- und literaturimmanente Tendenzen intensiviert bzw. ihnen eine neue Richtung gewiesen.<sup>13</sup>

## II. Literarischer Multikulturalismus als transnationaler Dialog

Konventionelle Konzepte von Multikulturalismus gründen auf der Überzeugung, daß einer ethnisch, politisch, wertemäßig und auch sonstwie angeblich 'einheitlichen' und homogenen 'Nationalkultur' entweder als Störfaktoren beargwöhnte 'fremde' oder als Bereicherung begrüßte 'andere' Elemente von außen aufgepropft werden, wobei dieser Prozess zumeist durch Migrationsbewegungen unterschiedlichsten Anlasses ausgelöst wird. Eine Übertragung dieses Sachverhalts auf kulturelle und literarische Befunde ist nur bedingt möglich. Auf die Literatur angewandt, würde diese Auffassung bedeuten, daß die Auseinandersetzung mit Anderem, auch Fremdem, erst mit dem Zustrom von Einwanderern erzeugt worden sei. Sie würde die essentielle Transnationalität, Dialogizität und Multikulturalität aller neuzeitlichen Kulturphänomene allgemein und der literarischen insbesondere ignorieren.

### 1. Der Dialogcharakter von Literatur

Literatur ist ihrem Wesen nach ein soziales Phänomen, das in z.T. jahrhundertealten, nationale wie kulturelle Grenzen überschreitenden Traditionszusammenhängen eingebunden ist bzw. von sich aus solche neu eröffnet. Derek Walcotts Omeros, Peter Brooks Mahabharata oder Wole Soyinkas The Bacchae of Euripides sind nur drei von vielen Beispielen. Literatur bedient sich je nach Bedarf ungeniert aus dem Fundus ästhetischer Mittel, Formen und Stoffe, die nationale oder kulturelle Grenzen nie respektiert haben. Haiku, Tanka und Ghazale wurden uns auf dem westöstlichen Diwan vermittelt. Der Pikaroroman ist eine spanische, der Liebesroman eine spätgriechische Erfindung. Das Sonett hat seinen Siegeszug von Italien aus durch ganz Europa und von dort aus in die neuen Welten angetreten. Das Gleiche gilt für das der Antike entlehnte Epos, das Epigramm, die Satire, Ode, Pastorale.

Seit den Zeiten Homers gehört der Musenanruf zu den Konventionen der Eröffnung eines Epos. Unzählige Versionen der Geschichten um die Ritter der Tafelrunde von König Artus sind seit dem Mittelalter in den verschiedenen Literaturen erzählt worden. Jede neuzeitliche Utopie weiß sich Platon und Thomas Morus verpflichtet. Defoes Robinson Crusoe hat seinen Weg durch nahezu alle Literaturen der Welt gemacht. Märchenstoffe sind von Ost nach West gewandert. Die verschiedenen europäischen Literaturen haben ein gemeinsames Mittelalter, Renaissancen, Phasen der Aufklärung bzw. des Klassizismus, Romantiken und eine Moderne sowie Postmoderne. Bewegungen wie Futurismus, Vortizismus, Imagismus, Impressionismus, Expressionismus oder Surrealismus sind ohne internationales Geben und Nehmen, ohne grenzüberschreitende Einflüsse nicht denkbar. Der Austausch von Ideen und Modellen ist ein derart bestimmendes Charakteristikum nicht nur der europäischen Literaturen, daß man, streng genommen, nicht von einer englischen, (französischen, spanischen oder deutschen), sondern von anglo- (franko-, hispano- und deutsch-)europäischer Literatur sprechen müßte, wobei in diesem Terminus die Anleihen aus den Kulturen außerhalb Europas nur unzureichend zum Ausdruck gebracht wären. Die postmoderne Literaturästhetik hat den transnationalen Dialog der Texte<sup>14</sup> sogar zum Programm erhoben. Daß ein Land wie Australien von dieser Ästhetik nicht unberührt geblieben ist, kann ein Blick auf A.D. Hopes "Speak, Parrot!",<sup>15</sup> Walter Billeter's "On Originality"<sup>16</sup> oder Cornelis Vleeskens' "The Literary Screw"<sup>17</sup> illustrieren. Die gegenwärtige Vernetzung der Literaturen, auch derjenigen Australiens, ist deshalb zum einen aus ihrer Partizipation an internationalen Entwicklungen, zum anderen aus ihrem sozialen Charakter erklärbar.

Es besteht daher keinerlei Grund, diese multikulturelle Vernetzung allein in den literarischen Zeugnissen von Zuwanderern zu erkennen. Es gibt ja schließlich nicht nur Australier chinesischer, libanesischer, vietnamesischer, türkischer oder italienischer Abkunft, die mit der Kultur ihrer Heimatländer im Kopf eine neue Welt in Besitz nehmen, sondern auch zahlreiche Anglo-Australier, die aus dem Wissen um die noch im Gang befindliche geistige Besiedlung und den kulturellen Sonderstatus ihres Landes intensive literarische Kontakte zu anderen Kulturen pflegen. Es ist nicht einzusehen, weshalb ein im besten Falle mediokrer Grieche, dessen Dauerthema die herzergreifende Lebensgeschichte

seiner Groß-/Urgroß-/Schwiegermutter in Thessaloniki ist, eo ipso als multikultureller Autor ersten Ranges gilt, während ein Anglo-Australier, der durch Übersetzungen oder literarische Debatten mit Autoren und Werken der Weltliteratur die Aufgeschlossenheit Australiens gegenüber Fremdem demonstriert, in dem Multikulturalismuskonzept keine Rolle spielt. Der Fall der mit Preisen (Miles Franklin Award, Vogel Literary Award, Gold Medal of the Australian Literature Society) überhäuftten Darstellung, The Hand That Signed the Paper (1994), der angeblich australo-ukrainischen Autorin 'Helen Demidenko', alias Helen Darville,<sup>18</sup> legt den Verdacht nahe, daß beim Thema Multikulturalismus gelegentlich politische Opportunität vor der literarischen Qualität rangiert. Die Frage stellt sich: Gibt es ein Konzept von Multikultur(alismus), das die Kontakt- und Konfliktfreudigkeit im Umgang mit Fremdem erfaßt, durch die sich die Literatur Australiens seit ihren Anfängen auszeichnet?

2. Multikultur als Dialog und Chance zum Entwurf neuer Kultur- und Identitätsmuster

Ina-Maria Greverus hat einen Begriff von Multikultur vorgeschlagen, der es erlaubt, die Frage positiv zu beantworten:

Multikultur wäre für mich die Chance, mit den anderen Fremden und den Einheimischen ... in einen Dialog zu kommen, in dem neue Kulturmuster entworfen werden können.<sup>19</sup>

Multikultur, verstanden als Dialog mit dem Fremden und dem Einheimischen sowie als Chance zum Entwurf neuer Kulturmuster, erlaubt ein Abrücken von der engen und statischen Auffassung, die die Literaturkritik gegenwärtig zu bevorzugen scheint. Denn seit es sie gibt, - und nicht erst seit 1945 -, weist die Literatur des 5. Kontinents zwei Merkmale auf: 1. Ein starkes Interesse an der Ausbildung einer eigenen Identität und 2. ein ausgeprägtes Bedürfnis zum Gespräch mit anderen Literaturen, - zunächst vornehmlich mit der britischen und kontinentaleuropäischen, später der US-amerikanischen, inzwischen mit denen nahezu der gesamten Welt. Zwischen beiden Belangen besteht ein Zusammenhang. Man kann diese Gesprächsfreudigkeit auf zweierlei Weise charakterisieren: negativ als das Bestreben, das als defizitär empfundene Eigene mit Anleihen bei anderen gewichtiger zu machen, positiv als die Bereitschaft, das Eigene dem Vergleich mit dem Fremden auszusetzen, und als Versuch, den eigenen Text durch die Auf-

nahme oder Zurückweisung eines fremden Textes mit einer Komplexität auszustatten, die daraus erwächst, daß ästhetische Prämissen und Ideologien unterschiedlicher Herkunft zur Reaktion aufeinander bzw. zur Kollision gebracht werden. Zwar ist Intertextualität,<sup>20</sup> wie man diese Gesprächsfreudigkeit auch bezeichnet, gleichfalls in den literarischen Kulturen Europas und Nordamerikas ausgeprägt. Worin sich jedoch Australien von ihnen unterscheidet, sind Intensität, Richtung und Intention, mit denen dieser Dialog gesucht und geführt wird.

In diesem Streitgespräch manifestiert sich die Suche einer kolonialen, d.h. um Abgrenzung von der Ausgangskultur Großbritanniens bemühten Literatur nach einer eigenen, unverwechselbaren Stimme. Das Verwirrende daran ist, daß sich dieser Prozess - anders als in den U.S.A. - vor unseren Augen vollzieht. Zwei Jahre vor dem Bicentennial schrieb der Journalist Alan Atwood anlässlich einer Einbürgerungszeremonie von elf Neuaustraliern:

Just as the different accents merge into an indecipherable whole as eleven voices repeat the oath, Australia today is a cultural casserole, a mixture of nationalities joined more by geography than ideology. [Only] two years before the Bicentennial, a time of self-congratulation, we are a people unsure not only where we are going but also who we are. 'I've often thought,' says composer Bruce Smeaton, 'that the Australian identity is a bit like a platypus - unbelievable to the rest of the world and difficult for us to find.'<sup>21</sup>

Diese Identität in statu nascendi ist im übrigen ein Grund, weshalb sich - wiederum anders als in den U.S.A. - Literatur der sog. multikulturellen Schriftsteller thematisch von derjenigen des sog. mainstream relativ wenig abhebt. Während U.S.A.-Einwanderer auf Tableaus amerikanischer Identität, "democratic forefathers signing the Declaration of Independence, pilgrims giving thanks for survival in the New World, soldiers fighting bravely to protect a nation conceived in liberty and justice",<sup>22</sup> treffen und deshalb von diesen zu Klischees geronnenen Tableaus abweichende, alternative Geschichten erzählen können, wird von australischen Neubürgern Hilfe bei der Konstruktion nationaler Klischees erwartet. Daß diese Hoffnung aufgrund der kolonialen Kulturgeschichte des Landes häufiger enttäuscht als erfüllt wird, muß nicht prinzipiell als Nachteil angesehen werden.

3. Das Dialogpotential der Palimpsest- und Patchwork-Kultur

## Australien

Für australische Ohren ist 'kolonial' ein Reizwort. Mit ihm verbinden sich Vorstellungen von Unselbständigkeit, Gesichtslosigkeit, Abhängigkeit und Epigonalität. Deshalb fahndet das Land nach einer unverwechselbaren Identität, die jedoch aufgrund eines überzogenen Nationalismus einseitig in der größtmöglichen Unterscheidung von Großbritannien und nicht in der zweifelsfrei auch vorhandenen, historisch bedingten Ähnlichkeit mit dem ungeliebten Vorbild, gesucht wird. Deshalb bevorzugt die akademische Kritik für die Beschreibung des kulturellen Jetztzustandes den Begriff 'postkolonial'.<sup>23</sup> Interessanterweise teilen Australier ihre Abneigung gegen den Terminus 'kolonial' mit den Briten. Für die britische Literaturwissenschaft ist Postkolonialismus ein bequemer Terminus, der die gefahrlose Umschiffung der politischen Klippen erlaubt, die aus Großbritanniens imperialer, kolonialer Vergangenheit in die Gegenwart hineinragen. Für Australien und andere ehemalige Kolonialkulturen markiert er eine willkommene Zäsur, weil er die Mobilisierung von hinreichend Identitätspotential signalisiert, die die Voraussetzung für die selbstbewusste und gleichberechtigte Teilnahme am Gespräch der Kulturen darstellt. In beiden Fällen scheint eine nicht unproblematische Verkürzung der eigenen Geschichte vorzuliegen.

Man muß 'kolonial' nicht als Beleidigung empfinden. Man kann den Begriff mit Alan Lawson zur Beschreibung ganz bestimmter sozio-kultureller Bedingungen verwenden, unter denen eine Literatur wie diejenige Australiens entstanden ist und fortbesteht:

'Colonial' can be an enlightening descriptive word for many aspects of the present and of the recent past, not merely an expression of condescension towards the distant past. Australian literature is a literature written in English outside of England, and separated in time, distance and experience from the properties of the English literary tradition. It is a colonial literature.<sup>24</sup>

Was Lawson 'kolonial' nennt, läßt sich in Anlehnung an Julia Kristevas Intertextualitätskonzept genauer fassen. Es bedeutet keineswegs die Leugnung der politischen und ökonomischen Implikationen des Kolonialismus, wenn man seine kulturelle Komponente als friedliche oder gewaltsame Transposition eines kulturellen und/oder linguistischen Zeichensystems (oder mehrerer solcher Systeme) in ein anderes, autochthones definiert.<sup>25</sup> Diese

Transposition konstituiert den bikulturellen Palimpsestcharakter Australiens (und anderer Überseekulturen) mit einem Urtext, bestehend aus den Ureinwohnerkulturen, und einem Superskript, einer dominant anglo-europäischen Zweitschrift.

Es lassen sich verschiedene Typen von Palimpsestkulturen unterscheiden.<sup>26</sup> Das oben beschriebene Modell illustriert den Typus, der für Australien relevant geworden ist: eine dominant anglo-europäische Kulturschrift, - man denke an die Architektur, das Rechtswesen, die Verwaltung, Schulen und Universitäten, Kirchen, die Sprache und Literatur -, wurde auf ein zur terra nullius und zur tabula rasa erklärtes, de facto jedoch kulturell bereits beschriftetes<sup>27</sup> Territorium aufgebracht, wobei sie den Urtext überdeckte, stellenweise sogar auslöschte. Diese Konstellation sorgt für Dynamik und Diskussionsstoff, denn das Superskript versucht, seine Dominanz gegenüber dem Urtext zu behaupten und gleichzeitig die Gültigkeit des transponierten Zeichensystems in Frage zu stellen. Die Einwanderungswellen nach 1945 haben gewissermaßen zu einer Drittbeschreibung geführt, wobei der vormals dominante anglo-keltische Zweittext um kulturschriftliche Einschübe unterschiedlichster Herkunft und Dialogfreudigkeit ergänzt worden ist. Das kulturelle 'Schriftbild' des modernen Australiens ist deshalb dem eines unregelmäßigen Patchwork nicht unähnlich.

Die Patchwork-Metapher stützt sich auf die von Greverus bereits 1978 beschriebenen Reaktionsmuster, nach denen Migranten in der Gastgesellschaft ihre Konflikte lösen. Greverus unterscheidet fünf Verhaltensweisen:

1. Gemeinsam mit anderen Mitgliedern ihrer Kultur bilden Migranten eine Enklave (Ghetto) in der fremden Umwelt, in der das alte Kulturverhalten beibehalten werden kann.
2. Sie versuchen, sich der fremden Kultur vollkommen anzupassen, indem sie deren Verhaltensmuster übernehmen und diejenigen ihrer Ausgangskultur ablegen.
3. Sie treten mit den Mitgliedern der fremden Kultur in Kommunikation und Interaktion, um in einem wechselseitigen Prozess kulturelle Erfahrungen und Verhaltensweisen auszutauschen.
4. Sie versuchen für die Erreichung ihrer Ziele, die in der Ausgangsgesellschaft liegen und die Rückkehr bedingen, die notwendigen Verhaltensmuster ... zu übernehmen, ohne in allen Bereichen ... ihre traditionellen Verhaltensformen zu

ändern.

5. Sie versuchen, ihre Kulturverhaltensmuster gegenüber den Einheimischen durchzusetzen.<sup>28</sup>

Diese unterschiedlichen Verhaltenstypen erklären die Intensität des literarischen Gesprächs, wie es heute von Anglo-Australiern und Einwanderern gepflegt wird.

### III. Selbstgespräche und Dialoge einer Kultur auf Reisen

#### 1. Selbstgespräche: Australien-Gedichte als Patriotismuskritik

Während Literaturkritiker dazu tendieren, von den sog. multikulturellen Autoren eine Stärkung des nationalen Kulturbewußtseins zu erhoffen, zeigen letztere wenig Neigung, sich für patriotische Ziele einzuspannen zu lassen. Wenn die zahlreichen politischen Gedichte mit dem Titel "Australia" die literarische Antwort auf die Forderung nach Produktion von einigendem, kollektiven Orientierungswissen sind, kann die Politik nicht viel Freude an ihnen haben. Bei aller Individualität ihrer Verfasser verbindet diese Texte eine bitterböse Kritik an den Zuständen im Land, an seiner geistigen Mediokrität und Überheblichkeit, seinem Hedonismus, seiner politischen Klasse, die unfähig zur Führung des Landes ist und die Ideale verraten hat, die einst Orientierung erlaubten. Ania Walwicz' "Australia" geißelt die Leere, Mittelmäßigkeit und Unselbständigkeit Australiens und seiner Bewohner: "You big ugly. You too empty. You desert with your nothing nothing nothing."<sup>29</sup> Ken Libermans "Kalgoorlie" konfrontiert "Vacuous men / with exaggerated self-esteem / inherited from the British"<sup>30</sup> mit dem Schicksal der Ureinwohner. Gary Catalano beklagt den Ausverkauf der Ideale, die Generationen von Einwanderern nach Australien gelockt haben: "Generations have yearned for the new life/and it comes to this!/What will hold them upright//when their dreams are repossessed/and sold again at a discount?"<sup>31</sup> Rudi Krausmanns "Listen Australia" beginnt mit einem Zitat von Donald Horne: "'Australia is a lucky country run by second rate people who share it's [sic] luck'"<sup>32</sup> und plädiert für weniger Selbstgefälligkeit. Krausmanns "Australia" ist eine Replik auf A.D. Hopes berühmtes Gedicht gleichen Titels, allerdings mit einer noch schärferen Kritik an den schon von Hope bloßgelegten Schwächen und ohne einen veröhnlichen Ausblick:

she is a nation with a future, still innocent  
but who stopped caring about life

She imports furniture, ideas, even history  
and covers it with emotions and immaturity  
At dusk a few wise men sit on her river banks  
who drink and laugh about the country's stupidity<sup>33</sup>

Manfred Jurgensens "to australia"<sup>34</sup> ist von Sympathie geprägt. Seinem Canto 13 aus "Double Shadows Counter Years: A History of Australia", der Gough Whitlam gewidmet ist, hat er dagegen ein Motto aus T.S. Eliots The Hollow Men vorangestellt. Sein Canto ist kein Lobgesang, sondern beißende Satire:

this is no song of virgin faith, no eulogy to raped  
perfection; let it suffice to make it known australia  
came alive once more with thoughts and passions baring  
the promise of this land. could it have been worth it  
after all, the history of compromise, the rule of  
mediocrity,  
the backyard dance around the golden hoist, to plant ideas  
like summer crop, to issue judgment on the people's share,  
to see us grow into our own.<sup>35</sup>

Michael Samarchi und Carl Csibra kontrastieren die verschiedenen Phasen der weißaustralischen Geschichte mit derjenigen der Ureinwohner.<sup>36</sup> Leah Kaminskis Gedicht "AUS(CHWITZ) to AUS(TRALIA)"<sup>37</sup> korreliert provokativ deutsche Vergangenheit und australische Gegenwart. Vergleicht man die Texte der nach dem Krieg eingewanderten Autoren mit solchen anglo-australischer Schriftsteller, so unterscheiden sie sich von letzteren nur durch eine 'europäische' Höflichkeit der formulierten Kritik. Laurie Duggans "Australia" ist demgegenüber geradezu von einer brutalen Schroffheit:

I like the way we've  
been able to fuck things here  
as good as anywhere else  
in only half the time.<sup>38</sup>

Als Beitrag zu einem politisch verwertbaren, einheitsstiftenden Orientierungswissen sind diese Texte von begrenztem Nutzen, denn sie leugnen die Existenz eines geistigen Zentrums, das diese Einheit legitimiert. Deshalb halten Literaten anderswo Ausschau nach identitätsstiftendem Potential.

#### 2. Neue Kulturmuster? Zur Ästhetik des Unterwegs-Seins

Die Fahndung nach Differenzierungspotential gegenüber Großbritannien hat ihr Pendant in dem konkreten Reiseverhalten sowie in dem, was man in Anlehnung an A.D. Hope als globales mentales

Reisen in das Geistesland anderer<sup>39</sup> bezeichnen könnte. Australier sind ein Volk von physisch und kulturell Reisenden. Das gilt besonders für die Literatur. Es gibt kaum einen modernen Prosatext, dessen Protagonisten nicht fortwährend unterwegs wären. Man könnte sogar eine Typologie von literarischen Reisenden entwerfen. Dieses Reisebedürfnis hat nach David Foster seine Ursachen in der kulturellen Unsicherheit einer Nation, die sich selbst sucht:

Cultures like Australia's that are not confident are always looking to other cultures. Emerson, in one of his essays, admonishes Americans for always running around the world staring at what other people have done instead of staying at home doing something for themselves. Just as Americans in his day used to rush over Europe to have a look around, Australians still want to get and measure themselves, and gape at other cultures.<sup>40</sup>

Der Verweis auf die Vereinigten Staaten ist erhellend, denn er lenkt das Augenmerk auf eine Ästhetik des Reisens, Fragens und Suchens, wie man den Dialog Australiens mit den Literaturen der Welt auch umschreiben könnte.

In einem Vergleich des Reiseverhaltens von Europäern, Nordamerikanern und Australiern hat Stephen Knight interessante Unterschiede ausgemacht.<sup>41</sup> Europäer, die Erfinder der stabilitas loci, reisen zielgerichtet, organisiert und normalerweise nicht sehr extensiv. In Nordamerika spielt die Reisekultur eine viel größere Rolle als in Europa. Filmgenres und Literatur feiern die Reise als einen legitimen Seinszustand. Nicht umsonst heißt im amerikanischen Englisch movie, was im britischen schlicht film genannt wird. Die Faszination des mobile home ist nirgendwo größer als in den USA. Allerdings impliziert Reisen in Nordamerika stets ein Telos:

There is a genuine ideology of continual movement in the US, at odds with the European and more established holiday ethos ... it is a personal disposition towards the horizon of progress, an ideal without directing values. The word 'teleology' means direction towards a distant but specific goal, but the mere process of motion can be a ready substitute, a travelling telos.<sup>42</sup>

Auch Australien ist eine von hoher Mobilität geprägte Kultur: "Australians positively delight in long and fast mechanical travel, whether a hundred miles drive for a party or straight through flights to London or New York."<sup>43</sup> Aber für Australier

bedeutet Reisen, selbst innerhalb des eigenen Landes, ein ungewisses und mehr oder minder zielloses Mäandern unter dem Eindruck von nicht genau definierten Vorgaben, ein Unterwegssein um der Bewegung willen. Die klassische Weltreise eines Australiers führte bis vor kurzem nach Europa, England, in die USA, von dort meist nach Asien, Bali, China, Thailand und Indien:

But those trips into what is felt to be foreign, like the old trip to Europe, appear to share with travel in Australia a sense of unsettlement. The trip is not refreshing or educational, it is not absorbed as an experience of the decisively foreign as with the English in Italy or Americans anywhere. Australians travel as if they don't belong, not even to the place they leave and in some impermanent sense return to.<sup>44</sup>

Wer eine Bestätigung für diese These sucht, könnte sie finden, indem er den Reisezyklus Europe (1991) des Kanadiers Leo Dudek mit der galligen tour de force, "Europe: A Guide", des Australiers John Forbes vergleicht. Dudeks ausführliche Auseinandersetzung mit den Vorzügen und Schwächen des alten Kontinents mündet in die Schlußzeilen:

Getting started is never easy.  
We have work to do.  
Europe is behind us.  
America before us.<sup>45</sup>

John Forbes zelebriert eine unstete, ziellose Odyssee durch Europa, wobei er für jedes Land gerade zwei Zeilen übrig hat.<sup>46</sup> Weshalb und wohin er reist, bleibt unklar.

Die Besessenheit, mit der Australier reisen, könnte ihre tieferen Ursachen in dem Wunsch haben, in der Erfahrung des Fremden auf Bausteine für die Konstruktion des eigenen Selbst zu stoßen. Daß dies zuweilen gelingt, bestätigt F.R. Brissendens "Rock Climbers, Uluru, 1985", in dem der Sprecher, auf der Akropolis stehend, zu der Einsicht kommt, daß Ayers Rock bzw. Uluru, das Symbol der indigenen schwarzaustralischen Kultur, älter, bedeutungsreicher ist und damit eine exponiertere identitätsstiftende Wirkung besitzt als die mit dem Berg Sinai, den Hügeln von Rom und dem Olymp sich verbindenden europäischen Kulturzeugnisse.<sup>47</sup>

### 3. Dialoge: Die literarische crazy quilt-Ästhetik

Eine Reise ganz ähnlicher Art spiegelt sich in den Texten, die als Mitbringsel von den mentalen Exkursionen, als poetologische

Gedichte oder Dialoge mit den Literaturen der Welt klassifiziert werden können. In ihnen dokumentieren sich Rastlosigkeit und eine Ästhetik des Unterwegsseins, d.h. die Hoffnung, in der respektvollen oder -losen Auseinandersetzung mit dem Anderen Konturen des Eigenen ausmachen zu können. Zwar läßt sich heute in nahezu allen Literaturen ein Dialog quer über die Kontinente und Kulturen diagnostizieren, der das Konzept der Nationalliteratur mehr als fragwürdig macht.<sup>48</sup> Gliedert man jedoch aus diesem Weltgespräch der Literaturen miteinander die spezifische Gesprächssituation Australiens aus, dann zeigt sich, daß Australien sehr viel aktiver mit dem Rest der Welt kommuniziert, als es selbst Adressat anderer ist.

Wie dieses multikulturelle Gespräch mit den Literaturen der Welt und die Ästhetik der Suche konkret aussehen, soll im folgenden anhand einiger ausgewählter Texte skizziert werden. Gemeinsames Kennzeichen ist, daß der australische einen fremden Text in sich aufnimmt und in einer Art ideologischer Verträglichkeitsprüfung Abstoßung oder Übereinstimmung konstatiert, Kritik am Eigenen oder Fremden übt und auf diesem Weg überkommene Hierarchien von Zentrum und Peripherie, von kanonisierten und nicht kanonisierten Texten, aufbricht. In diesen Abstoßungs- bzw. Verträglichkeitsmarkierungen offenbaren sich Selbstkritik, Identitätszweifel, aber auch Umrisse einer 'australischen' Poetik, die Konturen eines unregelmäßigen, bunten Patchworks ästhetischer Ideen hat. In ihm finden sich Referenzen auf griechische und lateinische Klassiker, italienische und englische Autoren, amerikanische, französische, deutsche, russische Dichter und chinesische Texte in heterogen anmutender und ästhetisch nicht immer befriedigender Vielfalt nebeneinander.

Connie Barbers "The Multicultural Kore" schickt Hekate, Demeter und Persephone als Immigranten nach Australien. Die drei antiken Göttinnen der Unterwelt und der Fruchtbarkeit verstecken sich auf den Antipoden, denn was sie dort kulturell zuwegebringen, sind allenfalls Schattenspiele, Blumenausstellungen oder karnevaleske Veranstaltungen.<sup>49</sup> John Brays "Anacreonta: An Adaptation" konfrontiert die Aufforderung zum carpe diem mit einer von Zweifeln an der Aufrechterhaltbarkeit dieser hedonistischen Lebenseinstellung geprägten Erwiderung.<sup>50</sup> In "Apocrypha Homeric" läßt Dimitris Tsaloumas den göttlichen Helden Odysseus Schiff-

bruch in der Tasmanischen See erleiden, von wo es ihn schließlich nach Bondi Beach verschlägt; als er erwacht und der spärlich bekleideten Schönheiten beiderlei Geschlechts ansichtig wird, weiß er, daß er Ithaka und seine Gemahlin nie wiedersehen wird; er wird gastfreundlich aufgenommen, eingeladen und versinkt, seine Herkunft vergessend, lallend am Tresen einer Bar.<sup>51</sup> Viv Kitson bedient sich Catulls, um seine Satire mit Legitimation zu versehen. "In Imitation of Catullus" wird Australien zur Zielscheibe der Kritik:

And I'm bogged down here  
at the arse-end of Western civilisation,  
trying to cope with ennui  
und Angst:  
Sydney, Australia.<sup>52</sup>

John Brays "On Reading the Latin Poets" betont hingegen Seelenverwandtschaften zwischen sich und den von ihm geschätzten Vorbildern.<sup>53</sup>

A.D. Hope, der sich wie kaum ein anderer um die Intertextualität der Lyrik Australiens verdient gemacht hat, entdeckt Rom und Italien als die Quelle der westlichen Kultur, zu der zurückzukehren Klarheit hinsichtlich der eigenen Identität verspricht. Hope benennt auch die Ursachen und die für europäische Ohren ungewohnte Rhetorik einer Ästhetik des Reisens und der Suche:

The roots are European, but the tree  
Grows to a different pattern and design;  
Where the fruit gets its flavour I'm not sure,  
From native soil or overseas manure.

And this uncertainty is in our bones.  
Others may think us smug or insular;  
The voice perhaps is brash, its undertones  
Declare in us a doubt of what we are.  
When the divided ghost within us groans  
It must return to find its avatar.  
Though this puts things too solemnly, of course,  
Yet here am I returning to the source.

That source is Italy, and hers is Rome,  
The fons et origo of Western Man;  
Athens perhaps begot, Rome was the womb;  
Here the great venture of the heart began.  
Here simply with a sense of coming home  
I have returned with no explicit plan  
Beyond a child's uncertain quest, to find  
Something once dear, long lost and left behind.<sup>54</sup>

Helen Powers "Dante" artikuliert die Sehnsucht nach "words of truth divine"<sup>55</sup>, während David Malouf "La Divina Commedia"<sup>56</sup> als

Schlüssel zum Wiedereintritt in den verlorenen Paradiesgarten feiert.

Der Dialog mit der Literatur Großbritanniens würde ein ganzes Buch füllen. John Brays "The Poetry of the Heart" ersetzt das poetische Credo, mit dem Sir Philip Sidney seinen Sonettezyklus Astrophel and Stella einleitete, - "Fool", said my Muse to me, "look in thy heart and write." - durch die Forderung nach einer weniger gefühlorientierten als verstandesbestimmten Dichtung.<sup>57</sup> A.D. Hopes "Alfred Lord Tennyson's Reply to Father Gerard Manley Hopkins,"<sup>58</sup> "Thomas Wilkinson to the Pen of a Friend,"<sup>59</sup> "Riposte to Jacques"<sup>60</sup> und "The Alpha-Omega Song"<sup>61</sup> sind gelungene Parodien bzw. Abrechnungen mit den poetischen bzw. weltanschaulichen Grundlagen, die die Dichtungen eines Gerard Manley Hopkins, William Wordsworth, Shakespeare oder John Dryden geformt haben. Der Romantiker Wordsworth erfreut sich ganz besonderer Beliebtheit als Dialogpartner. In "Louise Labé to William Wordsworth"<sup>62</sup> läßt Catherine Cole die französische Renaissance-lyrikerin, die ihrer glühenden Liebessonette wegen bekannt geworden ist, gegen Wordsworths Prinzip der "emotion recollected in tranquillity" zu Felde ziehen.

Literaten der U.S.A. sind seit den 60er Jahren bevorzugte Ansprechpartner, da die Lyrik Australiens in jenen Jahren entscheidende Impulse von ihnen empfangen hat. Ted Berrigan, Hart Crane, Walt Whitman, Ezra Pound<sup>63</sup> werden als Vor- und Leitbilder, als verwandte Seelen oder als nicht zur Nachahmung empfohlene Gestalten adressiert.

Die französische Literatur ist mit James McAuleys "Variation on a Theme of Claudel,"<sup>64</sup> Helen Powers "After Verlaine,"<sup>65</sup> Robert Adamsons "After Rimbaud"<sup>66</sup> oder P.F. Brissendens "A Voyage to Cythera: After Baudelaire"<sup>67</sup> vertreten. Auch die deutschsprachige Literatur hat viel Aufmerksamkeit gefunden. Bruce Beavers "Introspective survey of some German poets in translation" beschreibt die Position des Autors, indem er sich ständig von Goethe, Schiller, Hölderlin, Novalis, Heine, George, Rilke, Trakl, Hofmannsthal und Brecht absetzt.<sup>68</sup> Brecht, Rilke, Ingeborg Bachmann u. a.<sup>69</sup> sind in mehreren Texten als Ratgeber präsent. Eine in der englischsprachigen Welt wohl einzigartige Verbeugung vor einem deutschen Widerstandskämpfer dürften James McAuleys Über-

setzungen, "The Moabit Sonnets of Albrecht Haushofer,"<sup>70</sup> darstellen. "Osip Mandelstam" von Tony Beyer<sup>71</sup> und "Vladimir" [Mayakowski] von Paul Kavanagh<sup>72</sup> nehmen die russischen Autoren als Vorbild beim Umgang mit der Literaturkritik.

Die literarischen Ausflüge in die Textwelt Asiens machen ein corpus sui generis aus. Das vielleicht schönste Ergebnis der Auseinandersetzung ist, abgesehen von den zahlreichen Übernahmen von Haiku und Tanka bei einer Reihe von Autoren, Randolph Stows "From The Testament of Tourmaline", wobei es sich, wie der Untertitel verrät, um "Variations on Themes of the Tao Teh Ching" des Laotse handelt. Stow, der sich selbst als Taoist bezeichnet hat, übersetzt die Lehre des chinesischen Lehrers gleichermaßen in eine Lebenseinstellung und ein poetisches Programm, von dem vor allem die Sicht der Natur und des menschlichen Handelns betroffen sind:

This is the ideal: to embrace with the whole soul  
the One, and never, never again to quit it.  
To husband by will the essence of light and darkness,  
to grow passive and unselfknowing, as if newborn.  
Till the doors of perception are cleansed and without distortion,  
and knowledge, motive, power become curious noises,  
a total wisdom being paid for a total yielding.  
That is the ideal, the ideal of the mystic leader,  
the people's fountain, the channel of changeless Tao.<sup>73</sup>

Parallel zu dem 'Außendialog' verläuft ein nicht weniger lebendiger 'Binnendialog', bei dem die Verbindlichkeit der einheimischen Traditionen sowie heimischer Leitfiguren kritisch hinterfragt wird.

#### IV. Von der nationalen zur multikulturellen Patchwork-Identität

Dieser Dialog über Grenzen und Kulturen hinweg sagt uns dreierlei: 1. Die Literatur Australiens ist per se weltoffener als die Verfechter des Multikulturalismus zu wissen scheinen. 2. Die Beschäftigung mit der Literatur Australiens erfordert die Kenntnis der Literaturen, mit denen sie kommuniziert. Diesen Aspekt haben die Verfasser der 1987 erstellten Empfehlungen Windows onto Worlds zu Recht betont, als sie sagten:

A greater awareness of where we are now requires an appreciation of where we have come from. To understand Australian culture is to become interested in Macedonia and Suffolk, Angkor Wat or Armagh.<sup>74</sup>

3. In einer Zeit obsolet werdender Kulturnationalismen ist die Frage erlaubt, ob nicht transnationale Konzepte von Identität diskutiert werden müssen, die den Bedürfnissen postmoderner Gesellschaften mit einem Netzwerk multikultureller Vernetzungen angemessener sind, d. h. ob Gesellschaften wie diejenige Australiens nicht ein diversifizierteres Identitätskonzept benötigen als das immer noch propagierte nationale. Noch füllen Theoretiker des Multikulturalismus Identitätsdefizite mit Versatzstücken aus der Rumpelkammer des Nationalismus. Gesucht wird eine enge 'nationale' Identität mit einem kollektiven, 'einheitlichen', für alle akzeptablen Orientierungswissen. Dies ist ungefähr so, als wollte man einem aus der Arbeiterschicht kommenden, zum Methodismus konvertierten, ex-katholischen, heterosexuellem Intellektuellen italo-französischer Abkunft mit Wohnsitz in Brisbane ein "overriding and unifying commitment to Australia, to its interests and future first and foremost" abverlangen.

Vielleicht eröffnet die Sozialpsychologie mit ihrer Beschreibung der Bedingungen, unter denen sich das postmoderne Individuum personale Identität schafft, Wege zum Entwurf eines neuen kollektiven Identitätsmodells. Heiner Keupp hat diese Konditionen untersucht.<sup>75</sup> Der postmoderne Mensch lebt nicht mehr in einem gesicherten, von festen Ordnungen und Werten strukturierten Identitätsgehäuse, sondern mit der riskanten Chance, von seiner persönlichen Gestaltungskompetenz Gebrauch zu machen und aus dem Angebot von unterschiedlichen, miteinander konkurrierenden Ideologien und Leitideen dasjenige auszuwählen, was seinen Bedürfnissen entspricht. Das Raster der Faktoren, für die sich der einzelne entscheidet, kann den Eindruck eines unordentlich geknüpften Netzes hinterlassen. An die Stelle des von einem kohärenten Wertesystem geleiteten Prinzipienmenschen mit einem ganzheitlichen, wohlgeordneten Identitätsverständnis ist nach Keupp der postmoderne 'Mann ohne Eigenschaften', die provokante Person mit einer bunt-kreativen Patchwork-Identität nach dem Muster des crazy quilt getreten. - Wenn sich große Teile einer postmodernen, multikulturellen Gesellschaft die Freiheit nehmen, ihr Orientierungswissen - auch das ästhetische - nicht länger aus dem Ideologie-, Werte- und Normenfundus einer einzigen Kultur, etwa der anglo-europäischen, sondern aus ganz unterschiedlichen Quellen zu beziehen, dann bildet das Ensemble der kollek-

tiven Identitätskonstitutiva ein ähnlich unregelmäßiges, buntes Patchwork-Muster wie im Bereich der personalen Identität. Patchwork-Identität bedeutet nicht Inkohärenz, Zerfall oder Verlust der Mitte, sondern im Gegenteil die Chance des Zugewinns kreativer Ausdrucksmöglichkeiten. - Das Modell, das der multikulturelle Dialog mit den Literaturen der Welt auf ästhetischem Gebiet offeriert, könnte darin liegen, daß, wie Keupp an anderer Stelle ausführt,<sup>76</sup> Identität nicht mehr von einer nationalen, kulturellen oder sonstigen Instanz monologisch vorgegeben wird, sondern in einem dialogischen Prozess entsteht, gewissermaßen ohne gesellschaftlich vorab festgelegtes Drehbuch geformt wird. Diesen Prozess zu beobachten und zu verfolgen, ist ein spannendes und lohnendes Unterfangen.

Horst Prießnitz

<sup>1</sup>Office of Multicultural Affairs, "National Agenda for a Multicultural Australia ... Sharing Our Future (1989)"; zit. nach John Lack and Jacqueline Templeton, Bold Experiment: A Documentary History of Australian Immigration since 1945. Melbourne: Oxford University Press, 1995: 248.

<sup>2</sup>Lack and Templeton, Bold Experiment, 248-249.

<sup>3</sup>Lack and Templeton, Bold Experiment, 249.

<sup>4</sup>Lack and Templeton, Bold Experiment, 249. - Zum Vergleich stelle man sich vor, die deutsche Bundesregierung würde von ihren Neubürgern eine derartige Einstellung verlangen!

<sup>5</sup>Vgl. den Artikel von Frances Dixon, "Immigrant Experience in Australian Literature". The Oxford Companion to Australian Literature. Eds. William H. Wilde, Joy Hooton, Barry Andrews. Melbourne: Oxford University Press, 2nd edn. 1994: 393-399.

<sup>6</sup>Der Terminus stammt von George Papaellinas, "Exotism is just a boutique form of xenophobia: Writing in a multicultural society". Striking Chords: Multicultural Literary Interpretations. Eds. Sneja Gunew and Kateryna O. Longley. Sydney: Allen and Unwin, 1992: 165-167, 165.

<sup>7</sup>Vgl. den in Fn 5 zitierten Artikel, in dem dieser Begriff verwendet wird.

<sup>8</sup>Vgl. Gunew and Longley, eds., Striking Chords, xx.

<sup>9</sup>Gunew and Longley, eds., Striking Chords, xix-xx.

<sup>10</sup>Vgl. John Passmore, "Europe in the Pacific". Quadrant 36. 9 (1992): 10-19.

<sup>11</sup>John Hirst, "Australia's absurd history: a critique of multiculturalism (1993)"; zit. nach Lack and Templeton, Bold Experiment, 250.

<sup>12</sup>Vgl. Hirst, "Australia's absurd history", Bold Experiment, 251.

<sup>13</sup>Dies läßt sich am Beispiel von Übersetzungen aus dem Deutschen belegen. Lange vor dem 2. Weltkrieg haben australische Literaten Gedichte deutschsprachiger Autoren ins Englische übersetzt, vornehmlich die Klassiker wie Goethe, Schiller, Heine und Rilke. Die Einwanderer mit einem 'German Background', wie z.B. Rudi Krausmann, Manfred Jurgensen, Margaret Diesendorf, Beate Josephi, haben die Übersetzungstätigkeit intensiviert und gleichzeitig aufgrund ihrer Kenntnis der literarischen Situation ihrer Heimatländer andere, bislang unbekannte Autoren aus dem deutschen Sprachraum ins Englische übertragen. Vgl. dazu Horst Prießnitz, German Poetry in Australia 1830-1992: A Checklist of Literary Translations, Adaptations and Comments by Australian

Authors. Melbourne: National Centre for Australian Studies, Centre for Bibliographical and Textual Studies, 1995.

<sup>14</sup>Vgl. Wolf Schmid und Wolf-Dieter Stempel, eds., Dialog der Texte. Hamburger Kolloquium zur Intertextualität, Wien: Anton Riegelnik, 1983.

<sup>15</sup>Vgl. A.D. Hope, "Speak, Parrot!" A Late Picking: Poems 1965-1974. Sydney: Angus and Robertson, 1975: 51. Vgl. auch Hopes theoretische Äußerungen zum Thema in The New Cratylus: Notes on the Craft of Poetry. Melbourne: Oxford University Press, 1979.

<sup>16</sup>Vgl. Walter Billeter, "On Originality". The Best of the Ear: The Ear in a Wheatfield 1973-76. A Portrait of a Magazine. Ed. Kris Hemensley. Melbourne: Rigmarole Books, 1985: 249.

<sup>17</sup>Vgl. Cornelis Vleeskens, "The Literary Screw". New Poetry 27. 1 (1979): 69.

<sup>18</sup>Vgl. Susan Vahabzadeh, "Harte Lektion für die Enthüllte". Süddeutsche Zeitung 214 (16.-17.9.1995): VII.

<sup>19</sup>Ina-Maria Greverus, Die Anderen und Ich: Kulturanthropologische Texte. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1995: 28.

<sup>20</sup>Vgl. Ulrich Broich und Manfred Pfister, eds., Intertextualität: Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: Niemeyer, 1985: 1-30.

<sup>21</sup>Alan Atwood, "Our Elusive Soul: Wanted - a national identity, now lost in a cultural casserole". Time Australia (21 July, 1986): 48-49.

<sup>22</sup>Maria Mazzotti Gillan and Jennifer Gillan, eds., Unsettling America: An Anthology of Contemporary Multicultural Poetry. New York: Penguin Books, 1994: xix.

<sup>23</sup>Vgl. z.B. Bill Ashcroft, Gareth Griffiths and Helen Tiffin, eds., The Post-Colonial Studies Reader. London: Routledge, 1995: xv-xvi. Vgl. dagegen Masao Miyoshi, "A Borderless World? From Colonialism to Transnationalism and the Decline of the Nation-State". Critical Inquiry 19 (1993): 726-751, und Noam Chomsky, Year 501: The Conquest Continues. Boston: South End Press, 1993.

<sup>24</sup>Alan Lawson, "Acknowledging Colonialism: Revisions of the Australian Tradition". Australia and Britain: Studies in a Changing Relationship. Eds. A.F. Madden and W.H. Morris-Jones. Sydney: Sydney University Press, 1980: 135-144, 135.

<sup>25</sup>Vgl. Julia Kristeva, The Revolution in Poetic Language, transl. Margaret Waller. New York: Columbia University Press, 1984: 59-60.

<sup>26</sup>Vgl. Horst Prießnitz, "Wie kann man die verschiedenen

englischen Literaturen in die anglistische Forschung und Lehre einbeziehen?" Anglistische Lehre Aktuell: Probleme, Perspektiven, Praxis. Eds. Barbara Korte und Klaus Peter Müller. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 1995: 183-194, 186-188.

<sup>27</sup>Vgl. Ronald M. Berndt and Catherine H. Berndt, The Speaking Land: Myth and Story in Aboriginal Australia. Ringwood, Vic.: Penguin Australia, 1989.

<sup>28</sup>Ina-Maria Greverus, Kultur und Alltagswelt: Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. München: Beck, 1978: 12.

<sup>29</sup>Ania Walwicz, "Australia". The Penguin Book of Australian Women Poets. Eds. Susan Hampton and Kate Llewellyn. Ringwood, Vic.: Penguin Australia, 1986: 230-231.

<sup>30</sup>Ken Liberman, "Kalgoorlie". Westerly 23. 2 (1978): 42.

<sup>31</sup>Gary Catalano, "Australia". The Empire of Grass: Twenty-eight Poems 1983-1989. St. Lucia, Q.: University of Queensland Press, 1991: 8-9.

<sup>32</sup>Rudi Krausmann, "Listen Australia". Flowers of Emptiness. Sydney: Hale and Iremonger, 1982: 110-112; vgl. auch sein "Australia", *ibid.* 50-54.

<sup>33</sup>Rudi Krausmann, "Australia". Outrider 90: A Year of Australian Literature. Ed. Manfred Jurgensen. Brisbane: Phoenix Publications, 1990: 320.

<sup>34</sup>Vgl. Manfred Jurgensen, "to australia". Quadrant 28. 6 (1984): 58.

<sup>35</sup>Manfred Jurgensen, "From 'Double Shadows Counter Years: A History of Australia'". Literature in North Queensland 19. 1 (1992): 82-83; vgl. auch sein "Terra Australis". My Operas Can't Swim. Brisbane: The Jacaranda Press, 1989: 19.

<sup>36</sup>Vgl. Michael Samarchi, "Australia". Overland 88 (1982): 93; Carl Csibra, "To Australia". The Tin Wash Dish: Poems from Today's Australians. Ed. John Tranter. Sydney: Australian Broadcasting Corporation, 1989: 26-28.

<sup>37</sup>Vgl. Leah Kaminsky, "AUS(CHWITZ) TO AUS(TRALIA)". The Tin Wash Dish, 55-56.

<sup>38</sup>Laurie Duggan, "Australia". Scripti 3. 2-3 (1985): 240; vgl. auch sein "Holocaust", *ibid.* 241, das eine nicht minder scharfe Kritik an Australien darstellt.

<sup>39</sup>Vgl. A.D. Hope, The New Cratylus, 5.

<sup>40</sup>E.A. Travers, "On the Philosophical: An Interview with David Foster". Westerly 37. 1 (1992): 71-78, 72.

<sup>41</sup>Vgl. Stephen Knight, The Selling of the Australian Mind: From First Fleet to Third Mercedes. Port Melbourne: Mandarin Books, 1991: 151-161.

<sup>42</sup>Knight, The Selling, 153.

<sup>43</sup>Knight, The Selling, 160.

<sup>44</sup>Knight, The Selling, 159.

<sup>45</sup>Leo Dudek, Europe. Revised According to the Original Manuscript with Emendations and a new Afterword by Michael Gnarowski. Erin, Ontario: The Porcupine's Quill, 1991: 145.

<sup>46</sup>Vgl. John Forbes, "Europe: A Guide". Changing Places: Australian Writers in Europe. Eds. Laurie Hergenhan and Irmtraud Petersson. St. Lucia, Q.: University of Queensland Press, 1994: 97-98.

<sup>47</sup>Vgl. R.F. Brissenden, "Rock Climbers, Uluru, 1985". Changing Places, 145.

<sup>48</sup>Vgl. Masao Miyoshi, "A Borderless World?", 726-751.

<sup>49</sup>Vgl. Connie Barber, "The Multicultural Kore". Westerly 36. 1 (1991): 43.

<sup>50</sup>Vgl. John Bray, "Anacreonta: An Adaptation". The International Terminal. Ed. Christopher Pollnitz. Newcastle: The University of Newcastle, 1988: 13-14.

<sup>51</sup>Vgl. Dimitris Tsaloumas, "Apocrypha Homeric". Meanjin 49. 4 (1990): 704-708.

<sup>52</sup>Viv Kitson, "In Imitation of Catullus". Life Death and Some Worlds about Them. St. Lucia, Q.: University of Queensland Press, 1978: 19-22.

<sup>53</sup>Vgl. John Bray, "On Reading the Latin Poets". Poems 1961-1971. Brisbane: The Jacaranda Press, 1972: 10.

<sup>54</sup>A.D. Hope, "A Letter from Rome". Changing Places, 146-148, 147-148.

<sup>55</sup>Helen Power, "Dante". A Lute With Three Strings. London: Robert Hale, 1964: 43.

<sup>56</sup>Vgl. David Malouf, "La Divina Commedia". Selected Poems. Sydney: Angus and Robertson, 1991: 111.

<sup>57</sup>Vgl. John Bray, "The Poetry of the Heart". Poems 1961-1971, 11.

58vgl. A.D. Hope, "Alfred Lord Tennyson's Reply to Father Gerard Manley Hopkins". A Book of Answers. Sydney: Angus and Robertson, 1978: 47.

59vgl. A.D. Hope, "Thomas Wilkinson to the Pen of a Friend". A Book of Answers, 29-30.

60vgl. A.D. Hope, "Riposte to Jacques". Antechinus: Poems 1975-1980. Sydney: Angus and Robertson, 1981: 52.

61vgl. A.D. Hope, "The Alpha-Omega Song". Antechinus, 53.

62vgl. Catherine Cole, "Louise Labé to William Wordsworth". The Phoenix Review 6 (1990): 36.

63vgl. John Forbes, "To the Bobbydazzlers". Poets of the Month Series 1. [No editor.] Sydney: Angus and Robertson, 1976: 91-92; John Tranter, "Moonshine". Selected Poems. Sydney: Hale and Iremonger, 1982: 162; John Tranter, "Lipographia Literaria". Selected Poems, 163; R.A. Simpson, "Letter to Hart Crane". Poems from Murrumbidgee. St. Lucia, Q.: University of Queensland Press, 1976: 49; Howard Milligan, "Walt Whitman". Australian Anthem: A Spring of Life and other pieces. Geelong West: n. p., 1976: 31; Martin Haley, "Walt Whitman". Quadrant 17. 3 (1973): 61; Kris Hemensley, "(Mr Whitman to his friends in the Antipodes -)". The Poems of the Clear Eye. Carlton, Vic.: The Paper Castle, 1975: 114-115; Craig Powell, "E. P. 1885-1972". Poetry Australia 46 (1973): 4; David Lake, "Monument to E. P., Poet". Hornpipes and Funerals: Forty-Two Poems and Six Odes of Horace. St. Lucia, Q.: University of Queensland Press, 1973: 23; Shane McCauley, "For Ezra". Westerly 22. 1 (1977): 85; Rodney Purvis, "Ezra Pound at Pisa: a Sketch". Quadrant 22. 10 (1978): 49; Margaret Diesendorf, "Light". Poetry Australia 46 (1973): 37; Margaret Diesendorf, "Litany for Ezra Pound". Poetry Australia 74-75 (1980): 16-19; Vincent Buckley, "Pound's Grave". Last Poems. Melbourne: McPhee Gribble, 1991: 9.

64vgl. James McAuley, "Variations on a Theme of Claudel". Poetry Australia 3 (1965): 23.

65vgl. Helen Power, "After Verlaine". Effects of Light: The Poetry of Tasmania. Eds. Vivian Smith and Margaret Scott. Sandy Bay, Tas.: Twelvetreets Publishing Co., 1985: 47.

66Robert Adamson, "After Rimbaud". The Rumour. Sydney: The Poetry Society of Australia, 1971: 53.

67vgl. R.F. Brissenden, "A Voyage to Cythera". Building a Terrace. Canberra: ANU Press, 1975: 46-48.

68vgl. Bruce Beaver, "Introspective survey of some German poets in translation". Open at Random. Sydney: The South Head Press, 1967: 31.

69vgl. Rudi Krausmann, "In Memoriam Bertold [sic!] Brecht".

Flowers of Emptiness, 64; Rudi Krausmann, "In Memoriam Gottfried Benn". Flowers of Emptiness, 48-49; Richard Deutch, "Rilke's Roman Sarcophagi". Poetry Australia 109 (1986): 13; Lyn Ingoldsbay Brown, "On Rilke's Poem Vor dem Sommerregen". Late Summer: Poems. Sydney: Wentworth Books, 1970: 12; Manfred Jurgensen, "To Ingeborg Bachmann". Quadrant 31. 1-2 (1987): 68; Rod Moran, "When Mad Trakl Died". Overland 127 (1992): 26; Gavin Burgess, "Variations on a line by Horst Bienek". Quadrant 33. 10 (1989): 52.

70vgl. James McAuley, "The Moabit Sonnets of Albrecht Haushofer". Quadrant 4. 4 (1960): 64-65.

71vgl. Tony Beyer, "Osip Mandelstam". Poetry Australia 73 (1980): 59.

72vgl. Paul Kavanagh, "Vladimir". Wild Honey. St. Lucia, Q.: University of Queensland Press, 1974: 62.

73Randolph Stow, "From The Testament of Tourmaline". Selected Poems: A Counterfeit Silence. Sydney: Angus and Robertson, 2nd edn. 1977: 71-75.

74Windows onto Worlds: Studying Australia at Tertiary Level. The Report of the Committee to review Australian Studies in tertiary education. Canberra: Australian Government Publishing Service, 1987: 21.

75vgl. Heiner Keupp, Riskante Chancen: Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation. Heidelberg: Roland Asanger, 1988: 97-151; vgl. auch Keupps Artikel, "Riskante Chancen: Wie lebt man in der Postmoderne?" Süddeutsche Zeitung 106 (21.-22.7.1990): I.

76vgl. Heiner Keupp, "Solidarisch und doch frei: Für eine kommunitäre Individualität". Psychologie heute 22. 7 (1995): 50-55, 53.